

Er packt sein schwieriges Schicksal in Gedichte

Leben mit ALS: Der Badener Thomas Gröbly leidet seit zehn Jahren an der unheilbaren Nervenerkrankung. Halt findet er in seiner pointierten Lyrik.



Thomas Gröbly trotz ALS seit 2014 – dies, obwohl die Krankheit die Lebenserwartung massiv verkürzt.

Bild: Andrea Zahler

Sibylle Egloff Francisco

Mit leuchtenden Augen und einem starken Händedruck begrüsst Thomas Gröbly den Besuch in seiner Küche. Behutsam setzt sich der 65-jährige Badener auf den Stuhl. Das Reden fällt ihm schwer und doch huscht immer wieder ein Lächeln über sein Gesicht. «Ich fühle mich gut, doch mein Körper ist schwerfällig», sagt er. «Es ist eine Scheiss-Krankheit», bringt es seine Partnerin auf den Punkt.

Gröbly leidet seit 2014 an der unheilbaren Nervenerkrankung Amyotrophe Lateralsklerose, kurz ALS, bei der sich der Gesundheitszustand kontinuierlich verschlechtert. Vor knapp zehn Jahren zeigten sich die ersten Symptome. «Wenn man hinkt, denkt man nicht an so etwas. Man geht zum Hausarzt, zum Orthopäden oder Osteopathen», erzählt er.

Im Mai 2016 erhielt Gröbly die niederschmetternde Diagnose. «Es war ein Schock. Ich wollte es nicht wahrhaben und dachte, diese Krankheit kann mir nichts anhaben.» Doch Schritt für Schritt macht sie sich immer heftiger bemerkbar. Der begeisterte Läufer, Ethik-Dozent, Theologe und Lyriker muss seine Fähigkeiten zusehends der Krankheit opfern. 2018 ist er gezwungen, sein berufliches Wirken frühzeitig zu beenden.

Eine Stunde, um sich morgens parat zu machen

«Irgendwann konnte ich nicht mehr rennen. Irgendwann schaffte ich es mit meinem Tempo bei Grün nicht mehr über den Fussgängerstreifen. Irgendwann benötigte ich eine Stunde, um mich morgens parat zu machen. Irgendwann versagte die Sprache», sagt Gröbly. Es sei ein

langsamer Prozess, ein langsames Abschiednehmen. «Doch ich habe keine Schmerzen und bin nicht depressiv. Zum Glück ist noch kein Muskel gelähmt.»

Die schwere Bürde der Krankheit trägt er mit einer beeindruckenden Demut. Verzweiflung, Wut und Trauer spüre er, doch genau diese Gefühle versucht er möglichst zu vermeiden. «Ich bin nicht krank, ich habe eine Krankheit. Das ist mühsam, aber mein Wesen wird dadurch nicht beeinträchtigt.»

Der gelernte Bauer wagt den Vergleich mit den Auswirkungen eines Unwetters auf die Ernte: «Ich ärgere mich nicht über etwas, das ich nicht beeinflussen kann, sondern versuche, es zu akzeptieren.» Kraft schöpft er von Vater und Grossvater aus der Liebe seiner Familie.

Angehörige leiden manchmal fast mehr

«Meine Partnerin, meine Tochter und mein Enkel geben mir Energie», sagt Gröbly und fügt an: «Die Angehörigen gehen oft vergessen. Sie leiden manchmal fast mehr als die Betroffenen selbst. Dies nicht nur, weil sie hilflos zusehen müssen, wie sich der Gesundheitszustand verschlechtert, sondern auch, weil viel mehr Arbeit auf ihnen lastet.»

Halt findet Gröbly auch in der Lyrik. Im Jahr 2000 entdeckte er das Schreiben für sich. «Ich habe meine Beobachtungen ohne Ambitionen niedergeschrieben. Meine Partnerin und meine Tochter haben ohne mein Wissen meine Gedichte in einem Buch zusammengestellt und mir geholfen, den ersten Band zu publizieren», erinnert sich der Autor und schmunzelt. Mittlerweile hat er ein Prosawerk und zwei weitere Gedichtbände herausgebracht.

«Die Kunst hilft, nicht zu verzweifeln.»

Thomas Gröbly
Lyriker und ALS-Betroffener

Der dritte Band mit dem Titel «Durcheinander» ist Mitte Oktober erschienen und beinhaltet 80 Gedichte. Sie sind entstanden in Alltagssituationen, aus Wortspielen oder philosophischen Gedanken. Am Sonntag präsentiert Gröbly diese an einer Buchvernissage mit Trommel-Lesung im Theater im Kornhaus in Baden. Unterstützt wird er von Schauspielerinnen und Sprachcoach Brigitt Walser und Schlagzeuger Tony Renold.

Gröbly blättert durch sein neuestes Buch und hält beim letzten Gedicht mit dem Titel «Was» inne.

«Ich bin – verarmt und – erbarmt – gescheitert und – erheitert – verendet und – veranfangt – verregnet und – gesegnet»

Die Kernaussage dieses Gedichts: Seine Krankheit ist nicht nur Ende, sondern auch Anfang. «Wenn ich sterbe, geht die Welt weiter. Es gibt wieder einen Frühling», sagt Gröbly. Wenn man alles loslassen müsse, wie bei ALS, dann helfe die Kunst, nicht zu verzweifeln. Er sagt: «Es ist eine Art geistige Meditation.»

«Meine Nichte – tut nachts – nichts – nicht weil sie – Nichte ist – sondern weil – nichts ihr – wichtig ist – aber nur nachts»

Dieses Gedicht sei absurd und ohne Sinn. Wenn Kunst sinnvoll sein müsse, verliere sie ihren Sinn. «Das Absurde entlockt dem Schweren etwas Leichtigkeit», sagt Gröbly. Humor helfe, sich selber nicht so ernst zu nehmen und mit dem Leiden klarzukommen. Viele Gedichte hat er dem Thema Sterben gewidmet, andere der Liebe.

«Mein Sterben lehrt mich – alles geht vorbei – Neues kommt immer – alles ist begrenzt – Freiheit gibt's immer»

ALS-Betroffene sterben im Schnitt drei bis fünf Jahre nach der Diagnose. Schulmedizinische Behandlungen gibt es nicht. «Ich bin auf einen Rollstuhl und Rollator angewiesen. Mein Neurologe sagte mir: «Wenn Sie ein Atemgerät brauchen, melden Sie sich». Das ist das Einzige, was die Medizin für mich tun kann», erzählt Gröbly. Gleichwohl trotz er der Krankheit seit fast zehn Jahren – auch dank der homöopathischen Therapie seiner Partnerin.

Doch dem Lyriker ist klar, dass es unmöglich ist, den Verlauf aufzuhalten. Er beruft sich auf den Titel seines neuen Gedichtbandes: «Durcheinander» ist doppeldeutig. Es meint Chaos, Krieg und Elend. Doch es bedeutet auch «durch ein ander», also auf andere bezogen zu sein in einem Gefüge von Abhängigkeit und Liebe.» Und so bleibe ihm nichts anderes übrig, trotz dem Durcheinander in der Welt und seinem Körper, an der Liebe und dem Humor festzuhalten.

Buchvernissage

Die Lesung aus Thomas Gröblys Gedichtband «Durcheinander» samt anschliessendem Apéro findet am Sonntag um 17 Uhr im Theater im Kornhaus (ThiK) in Baden statt. Der Eintritt kostet 20 Franken. Vorverkauf auf www.thik.ch.

Würenloser vermissen Weihnachtsbeleuchtung

Der Gewerbeverein kümmerte sich nach jahrelanger Kritik um ein neues Sujet – doch die Umsetzung benötigt Zeit.

Sibylle Egloff Francisco

An der Würenloser Weihnachtsbeleuchtung scheiden sich seit ihrer Einführung im Jahr 2000 die Geister. Die blau-gelben Lichter stellen den Doppelzweibelturm der Alten Kirche in Würenlos und einen Stern dar. Sie erinnern einige Dorfbewohner jedoch nicht nur daran. Die Assoziationen reichen von Minarett über Schoppenflasche bis zu Kondom.

Und auch dieses Jahr sorgt die Beleuchtung wieder für Gesprächsstoff. Jedoch nicht wegen Form oder Farbe, sondern wegen ihrer Absenz. Obwohl sich bereits der zweite Advent nähert, fehlt von ihr jede Spur.

«Das ist leider schon ein Armutszeugnis», schreibt eine Einwohnerin in der Facebook-Gruppe «Du bisch vo Würenlos!». Andere zeigen Verständnis: «Bei diesem ewigen Gemecker kann ich verstehen, dass keine mehr aufgehängt wird. Und nicht mal das ist recht.» Manche sind sogar froh: «Braucht's nicht, nur unnötige Stromverschwendung.»

Doch was ist mit der umstrittenen Weihnachtsbeleuchtung passiert? «Die Gemeinde verzichtet dieses Jahr nochmals darauf, die alte Beleuchtung aufzuhängen», sagt Gemeindevorstand Daniel Huggler auf Anfrage. Der Würenloser Gewerbeverein, dem die Beleuchtung bisher gehörte, kümmerte

sich aufgrund der Kritik aus der Bevölkerung um andere Sujets.

Er rief 2018 dazu auf, Vorschläge für das neue Design einzureichen. Zur Adventszeit 2021 konnte der Gewerbeverein einen Prototyp präsentieren. Es handelt sich um eine Abänderung des bisherigen Sujets.

«Die alte Beleuchtung muss nun entsprechend adaptiert und umgebaut werden», sagt der Gemeindevorstand. Denn: Das neue Sujet wird aus dem bestehenden Beleuchtungskörper geschaffen. «Diese Arbeiten wurden noch nicht vorgenommen. Sie sind für 2024 budgetiert. Deshalb muss sich die Bevölkerung bis zur nächsten Adventszeit gedulden», so Huggler. Dass dadurch auch Strom gespart werden könne, empfinde der Gemeinderat angesichts der noch nicht geantworsten Stromknappheit als positiven Nebeneffekt.

Die neue Beleuchtung wird wieder den Kirchturm und einen Stern darstellen. «Man sieht nun aber deutlicher, dass es sich dabei um den Würenloser Kirchturm handelt», sagt Huggler. Gut sei zudem, dass die Beleuchtung neu aus LED-Leuchten bestehe, deren Farben beliebig eingestellt werden können. Und so soll die angepasste Beleuchtung in der kommenden Adventszeit wieder Licht ins Dunkel und die Kritiker vielleicht zum Schweigen bringen.



So präsentierte sich die alte Weihnachtsbeleuchtung in Würenlos. Dieses Jahr bleibt es im Dorf dunkel.

Bild: Sandra Ardizzone

Leserbrief

Turgi hätte Fusion nicht nötig gehabt

«Die Fusion macht Turgi attraktiver»
Ausgabe vom 7. Dezember

Fusion macht Turgi attraktiver...? In welcher Hinsicht, geht aus dem Bericht klar hervor. Es sind ausschliesslich finanzielle Gründe, welche diese Aussage begleiten. Turgi war schon vor der Fusion attraktiv und hätte diese Veredelung mit Baden zu Gunsten der Immobilienhändler und sonstigen

Finanzhain in dieser Hinsicht nicht nötig gehabt. Dass jetzt die Bürger von Turgi den mühsamen Weg ins Zentrum von Baden auf sich nehmen müssen, um Steuern oder andere Anliegen auf der Gemeinde-, exgüsi, auf der Stadtverwaltung erledigen zu können, wird dem einen oder anderen Fusionsbefürworter noch schwer aufstossen. Dass durch diese Immobilien-Preiserhöhungen auch die Mieten steigen werden, dürfte auch so klar sein wie das Amen in der Kirche. Frau Zehnder wird sich freuen.
Robert Müller, Untersiggenthal